

HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK

Ausgabe 2010



Statistisches Bundesamt

Herausgeber und Redaktion

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Autorinnen

Pia Brugger

Nicole Buschle

Gestaltung

FichtMedia Print & Web, Bingen am Rhein / Statistisches Bundesamt

Erschienen im Mai 2010

Bestellnummer: 0110010-10700-1

Fotorechte

Umschlag: © photocase.com/christophe papke

© ZUMQUADRAT – Fotolia.com

Seite 4: © kallejipp / photocase.com

Seite 12: © Maria Vaorin / photocase.com

Seite 18: © College Days/Image Source

Seite 29: © Miss X / photocase.com

Seite 31: © TimToppik / photocase.com

Seite 35: © scavenger / photocase.com

Seite 39: © micjan / photocase.com

Seite 42: © lio / photocase.com

Seite 43: © quattromaiali / photocase.com

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2010

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
-------------------	----------

1 Eintritt in das Hochschulsystem	6
--	----------

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen	12
--	-----------

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität	20
---	-----------

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen	28
--	-----------

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen	36
---	-----------

Glossar	44
----------------	-----------

					Al 1,5 26,98	Si 1,8 28,09	P 2,1 30,97	S 2,5 32,06	Cl 3 35,45
26 Fe 1,8 55,85	27 Co 1,8 58,93	28 Ni 1,8 58,70	29 Cu 1,9 63,55	30 Zn 1,6 65,38	31 Ga 1,6 69,72	32 Ge 1,8 72,59	33 As 2,0 74,92	34 Se 2,4 78,96	35 Br 2, 79,90
44 Ru 2,2 101,07	45 Rh 2,2 102,91	46 Pd 2,2 106,44	47 Ag 1,9 107,87	48 Cd 1,7 112,40	49 In 1,7 114,82	50 Sn 1,8 118,69	51 Sb 1,9 121,75	52 Te 2,1 127,60	53 I 2 126,90
76 Os 2,2 190,2	77 Ir 2,2 192,22	78 Pt 2,2 195,09	79 Au 2,4 196,97	80 Hg 1,9 200,59	81 Tl 1,8 204,37	82 Pb 1,8 207,2	83 Bi 1,9 208,98	84 Po 2,0 [209]	85 At 2, [210]
108 Hs	109 Mt	110 Xp	111 Rf	112	113 Nh	114 Fl	115 Mc	116	117
1 H	62 Sm 1,1 144,91	63 Eu 1,2 151,96	64 Gd 1,2 157,25	65 Tb 1,2 158,92	66 Dy 1,2 162,50	67 Ho 1,2 164,93	68 Er 1,2 167,26	69 Tm 1,2 168,93	70 Yb 1, 173,04
							100 Fm 1,3 [257]	101 Md 1,3 [258]	102 No 1, [255]

Einleitung

Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts der Bologna-Reform und der damit verbundenen Diskussionen über die Qualität der Lehre an Hochschulen auf immer größeres Interesse.

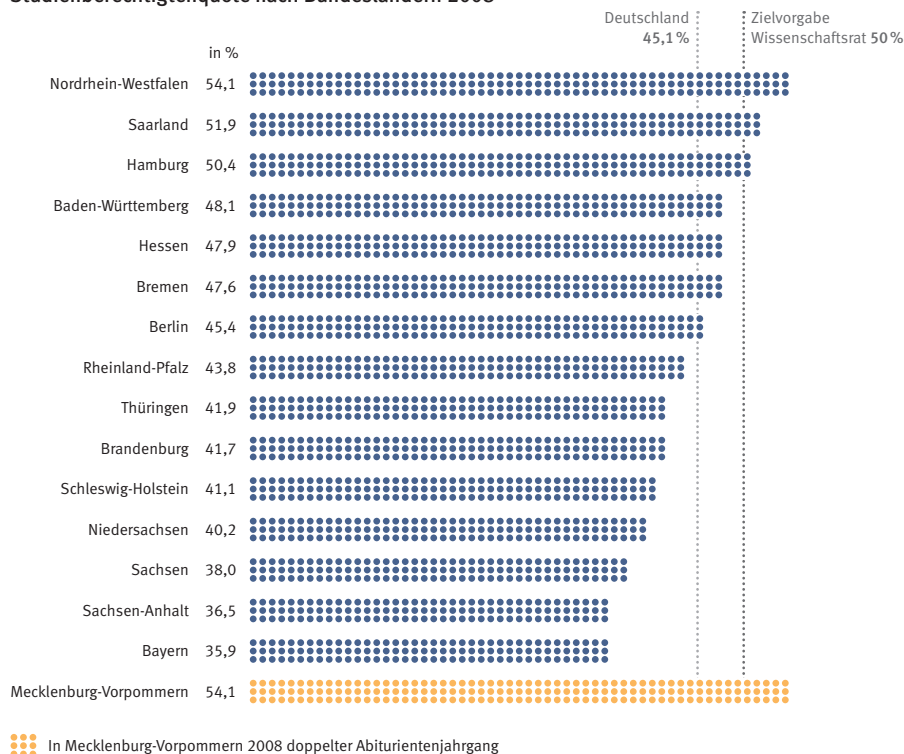
In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“, die 2006 zum ersten Mal erschien, werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen zu Hochschulzugang, Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionaler Attraktivität sowie finanzieller Ausstattung der Hochschulen im Hinblick auf Berechnungsverfahren, Aussagekraft und zentrale Ergebnisse kommentiert und visualisiert. Die Broschüre richtet sich vor allem an Hochschulen und Studierende, an Politik und Wissenschaft sowie die interessierte Öffentlichkeit und bietet einen kompakten Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft.

Neu in die aktuelle Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ wurden die Erfolgsquoten und der Wanderungssaldo der Studienanfängerinnen und -anfänger aufgenommen. Um den Umfang der Broschüre zu begrenzen, sind in der vorliegenden Ausgabe die Kennzahlen zum Durchschnittsalter der Studienanfänger und -anfängerinnen sowie zum Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Erstimmatrikulierten entfallen.

Die vorliegende Veröffentlichung bezieht sich ausschließlich auf nationale hochschulstatistische Kennzahlen, deren Definitionen und Abgrenzungen zum Teil von den internationalen Kennzahlen abweichen, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen stehen im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes zum kostenfreien Download zur Verfügung. Die im Internet angebotenen Publikationen enthalten ausführliche Definitionen der Kennzahlen und weiterführende methodische Hinweise.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienberechtigtenquote nach Bundesländern 2008



1.1 Studienberechtigtenquote

Die Studienberechtigtenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Schulabgänger mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung ist (Durchschnitt der 18- bis 20-jährigen).

Schulabgänger und -abgängerinnen mit Hochschulreife sind potenzielle zukünftige Studienanfänger. So liefert dieser Indikator wichtige Informationen für die Hochschulplanung.

Fast jeder Zweite erwirbt Studienberechtigung

2008 erwarben 442 100 Schulabgängerinnen und -abgänger eine Studienberechtigung. Damit lag die Studienberechtigtenquote bei 45 %. Das bedeutet, dass 2008 fast jeder Zweite gemessen an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung die schulischen Voraussetzungen erfüllte, ein Hochschulstudium in Deutschland aufzunehmen.

Zwischen 2000 und 2008 ist die Studienberechtigtenquote um acht Prozentpunkte gestiegen. Dabei erhöhte sich die Studienberechtigtenquote der Frauen um knapp neun Prozentpunkte auf 49 % und die der Männer um etwas mehr als sieben Prozentpunkte auf 41 %. Im Vergleich zeigt sich, dass die Studienberechtigtenquoten beider Geschlechter

in jedem Jahr innerhalb dieses Zeitraums weit auseinander lagen.

Anzahl der Studienberechtigten mit Fachhochschulreife nimmt zu

Während die Anzahl der Schulabgängerinnen und -abgänger mit allgemeiner und fachgebundener Hochschulreife seit 2000 um 20 % auf 310 400 stieg, nahmen die Schulabgängerinnen und -gänger mit Fachhochschulreife um 47 % auf 131 700 zu. Die Studienberechtigtenquote für Personen mit allgemeiner oder fachgebundener Hochschulreife lag 2000 bereits bei 28 %. 2008 erreichte sie 32 %. Die Studienberechtigtenquote für diejenigen mit Fachhochschulreife stieg von 10 % im Jahr 2000 auf 13 % im Jahr 2008.

Vier Bundesländer erreichen Zielvorgabe des Wissenschaftsrats

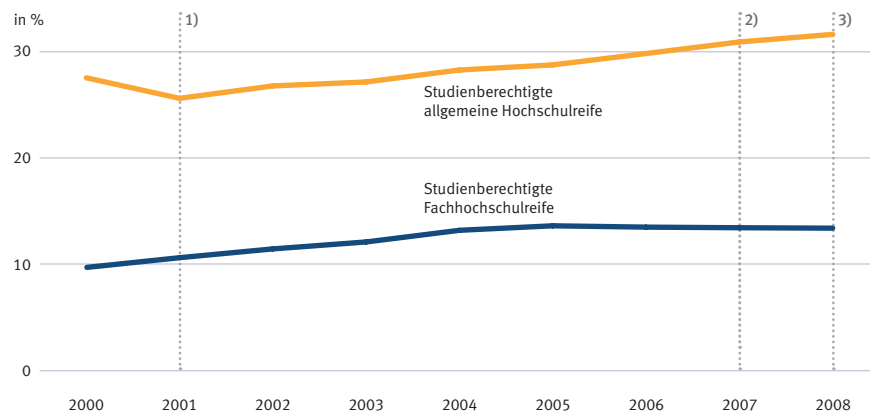
Der Wissenschaftsrat empfahl eine Studienberechtigtenquote von 50 %. Diese Zielvorgabe übertrafen 2008 Hamburg mit 50 %, das Saarland mit 52 % sowie Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg mit jeweils 54 %. Die außergewöhnlich hohe Studienberechtigtenquote in Mecklenburg-Vorpommern ist darauf zurückzuführen, dass aufgrund der Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit 2008 gleichzeitig zwei Jahrgänge ihre Hochschul-

reife ablegten. Bundesweit hatte der Doppelabiturientenjahrgang in Mecklenburg-Vorpommern 2008 den Effekt, dass die Studienberechtigtenquote um einen halben Prozentpunkt anstieg.

Aufgrund der unterschiedlichen Schulstrukturen differierte die Studienberechtigtenquote zwischen

den Bundesländern erheblich. Im Vergleich zu anderen Flächenländern brachten Bayern, Sachsen-Anhalt und Sachsen die wenigsten Studienberechtigten im Verhältnis zur Bevölkerung hervor.

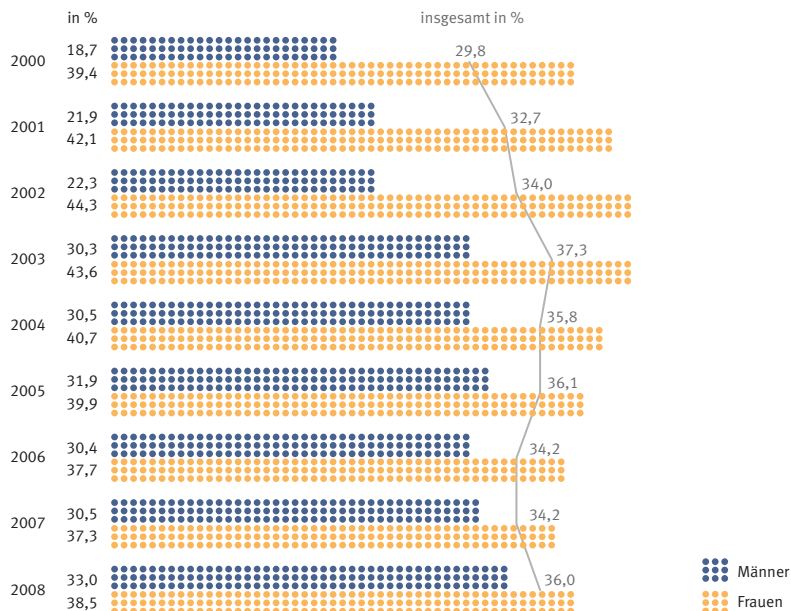
Studienberechtigtenquote nach allgemeiner und Fachhochschulreife



1) Fehlende Abiturientenjahrgänge aufgrund Einführung des 13. Schuljahrgangs in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Doppelter Abiturientenjahrgang aufgrund Einführung 8-jähriger Gymnasialzeit: 2) ... in Sachsen-Anhalt, 3) ... in Mecklenburg-Vorpommern.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienberechtigte mit Studienbeginn im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung nach Geschlecht



1.2 Übergangsquote

Die Übergangsquote gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil der Schulabsolventinnen und -absolventen, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen, an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist. Dabei wird auch berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann.

Die Übergangsquote ist ein Maß für die Ausschöpfung des Potenzials der Studienberechtigten.

Mehr männliche Studienberechtigte studieren direkt nach der Schule

Insgesamt nahmen 159 000 Studienberechtigte 2008 im Jahr des Erwerbs der Hochschulreife ein Studium auf. Das waren 36 % aller Schulabsolventinnen und -absolventen, die 2008 eine schulische Hochschulzugangsberechtigung erworben haben.

Während 2008 fast 39 % aller studienberechtigten Frauen im Jahr des Schulabschlusses ein Studium aufnahmen, begannen nur 33 % der studienberechtigten Männer direkt nach dem Erwerb ihrer Hochschulzugangsberechtigung ein Studium. Im Jahr 2000 nahmen nur 19 % der männlichen Studienberechtigten unmittelbar nach dem Erwerb

der Hochschulzugangsberechtigung ein Studium auf. Da immer weniger Männer zum Wehr- oder Ersatzdienst herangezogen werden, hat sich in den letzten Jahren die Übergangsquote an die der weiblichen Studienberechtigten angenähert.

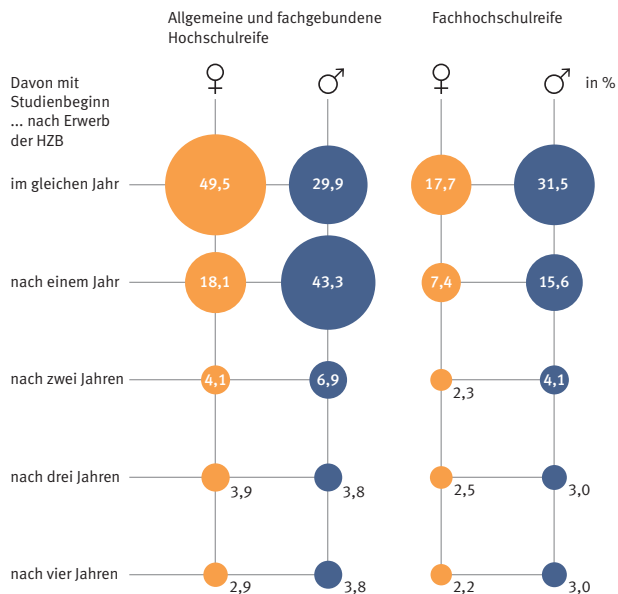
Studierneigung mit Fachhochschulreife geringer

Abhängig von ihrer individuellen Lebensplanung schreiben sich viele Studienberechtigte nicht sofort nach ihrem Schulabschluss an einer Hochschule ein. Daneben ist die „Studierneigung“ bei Studienberechtigten mit Fachhochschulreife weniger stark ausgeprägt als bei Abiturienten. 57 % der männlichen Schulabsolventen, die 2004 eine Fachhochschulreife erreichten, nahmen innerhalb von vier Jahren ein Studium auf. Mit 32 % entschieden sich bei den weiblichen Studienberechtigten mit Fachhochschulreife noch weniger für ein Studium. Damit lösten 68 % der Schulabsolventinnen mit Fachhochschulreife die Studienoption – zumindest bisher – nicht ein.

Männliche Abiturienten beginnen im Vergleich zu ihren weiblichen Kollegen ihr Studium häufig erst ein oder zwei Jahre nach dem Schulabschluss. Vier Jahre nach dem Abitur haben sich aber 88 % der

Abiturienten aus dem Jahr 2004 für ein Studium entschieden, während nur 79 % der Abiturientinnen ein Studium aufgenommen haben.

Übergangsquoten der Studienberechtigten 2004



1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienanfängerquote nach Studienort 2008



1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote zeigt, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard. Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger berechnet, die zur Studienanfängerquote addiert werden. Unabhängig von ihrem Alter fließen alle Studienanfängerinnen und -anfänger in die Studienanfängerquote ein (sog. „Quotensummenverfahren“). Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung als auch das Land des Studienortes verwendet.

Ziel erreicht: Studienanfängerquote über 40 %

2008 begannen 396 600 Studienanfängerinnen und -anfänger ein Studium. Damit betrug 2008 die Studienanfängerquote über 40 % und erfüllte die Empfehlung des Wissenschaftsrates aus dem Jahr 2006. Nachdem die Studienanfängerquote von 33 % im Jahr 2000 auf 39 % im Jahr 2003

gestiegen war, ging sie bis zum Jahr 2006 auf 36 % zurück. Seitdem nahm die Studienanfängerquote kontinuierlich zu. Hierzu haben der Anstieg der Anzahl der Studienberechtigten und die Änderung der Studierneigung, aber auch die Erhöhung der Studienangebote aufgrund des Hochschulpakts beigetragen.

Saarland und Thüringen rücken ins Mittelfeld auf

Bezogen auf den Studienort erzielte 2008 das Saarland eine Studienanfängerquote von 38 % und Thüringen von 35 %. 2007 hatten die Studienanfängerquoten im Saarland noch 31 % und in Thüringen 33 % betragen. Unter den Flächenländern verzeichneten Hessen mit 48 % und Baden-Württemberg mit 47 % die höchsten Studienanfängerquoten, wobei in Baden-Württemberg die Umwandlung der Berufsakademien in Hochschulen zur Erhöhung der Zahl der Studienanfänger beigetragen hat. Die höchsten Studienanfängerquoten nach dem Studienort weisen Stadtstaaten auf, da dort relativ viele junge Menschen aus dem ländlichen Raum ihr Studium aufnehmen. Im Bundesdurchschnitt nehmen nur 56 % der Studierenden in dem Land, in dem sie ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, ein Studium auf.

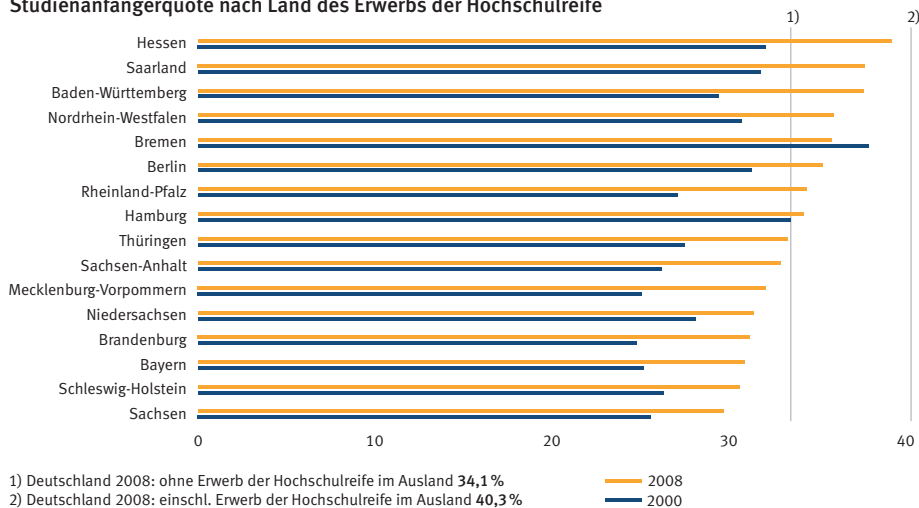
Niedrige Studienanfängerquote in Mecklenburg-Vorpommern

335 500 Studienanfänger und -anfängerinnen, die ihre Hochschulreife in Deutschland erworben haben, schrieben sich 2008 an deutschen Hochschulen ein. Daraus ergab sich eine Studienanfängerquote von 34 %. Bezogen auf das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung

weist Hessen mit 39 % die höchste Studienanfängerquote aus, gefolgt vom Saarland und von Baden-Württemberg mit jeweils 38 %.

Mecklenburg-Vorpommern erreichte mit 32 % nur einen relativ niedrigen Wert, obwohl dort aufgrund der Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit ein doppelter Abiturientenjahrgang aus den Schulen entlassen wurde.

Studienanfängerquote nach Land des Erwerbs der Hochschulreife



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen



2.1 Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventinnen und Absolventen, die einen ersten akademischen Abschluss erworben haben.

Die Berechnung erfolgt wie bei der Studienanfängerquote nach dem Quotensummenverfahren: Es wird zunächst für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventinnen und -absolventen berechnet. Diese Anteile werden anschließend addiert, so dass alle Altersjahrgänge in die Kennzahl eingehen.

Anzahl der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen und Erstabsolventenquote

Prüfungsjahr	Erstabsolventen / -innen insgesamt	Erstabsolventenquote in %		
		insgesamt	Männer	Frauen
2000	176 654	16,9	17,5	16,2
2003	181 528	18,4	18,2	18,7
2006	220 782	22,2	21,3	23,2
2007	239 877	24,1	23,0	25,2
2008	260 498	26,2	24,7	27,7

Jeder Vierte eines Altersjahrgangs erreicht den Hochschulabschluss

2008 beendeten 260 500 Studierende ihr Studium mit Erfolg. Eine Erstabsolventenquote von 26% bedeutet, dass 2008 jeder Vierte gemessen an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung einen Hochschulabschluss erreichte.

2000 lag die Zahl der Erstabsolventinnen und -absolventen an deutschen Hochschulen bei 176 500.

Die Erstabsolventenquote, die 2000 lediglich 17 % betrug, stieg seitdem um neun Prozentpunkte. Um den zunehmenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften in den kommenden Jahrzehnten abdecken zu können, sollte die Absolventenquote aus Sicht des Wissenschaftsrates auf 35 % gesteigert werden.

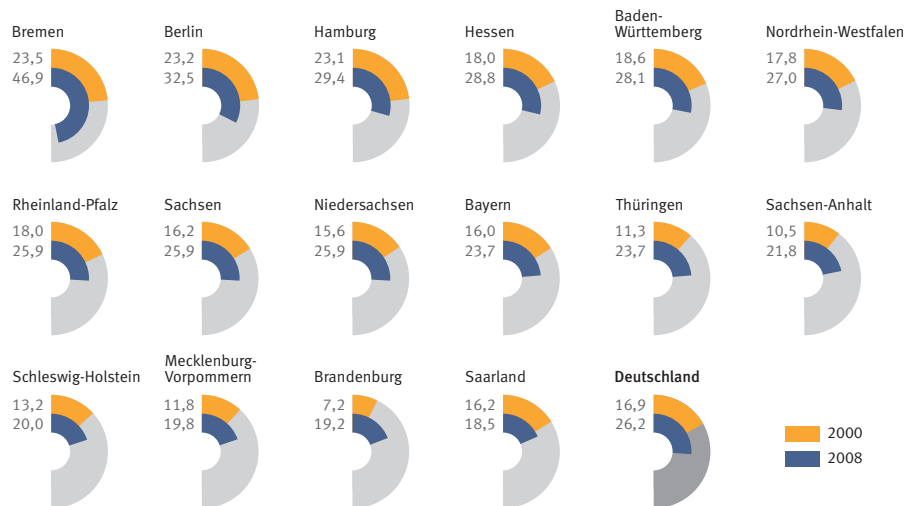
In den Stadtstaaten, die auch über die höchste Studienanfängerdichte verfügen, ist der Output an Akademikerinnen und Akademikern bezogen auf die dort wohnende altersspezifische Bevölkerung traditionell erheblich höher als in den Flächen-

staaten. Die niedrigste Erstabsolventenquote wies 2008 mit knapp 19% das Saarland auf. Gegenüber 2000 ergab sich dort nur ein Anstieg von zwei Prozentpunkten.

Bremen, Brandenburg und Thüringen mit höchstem Output

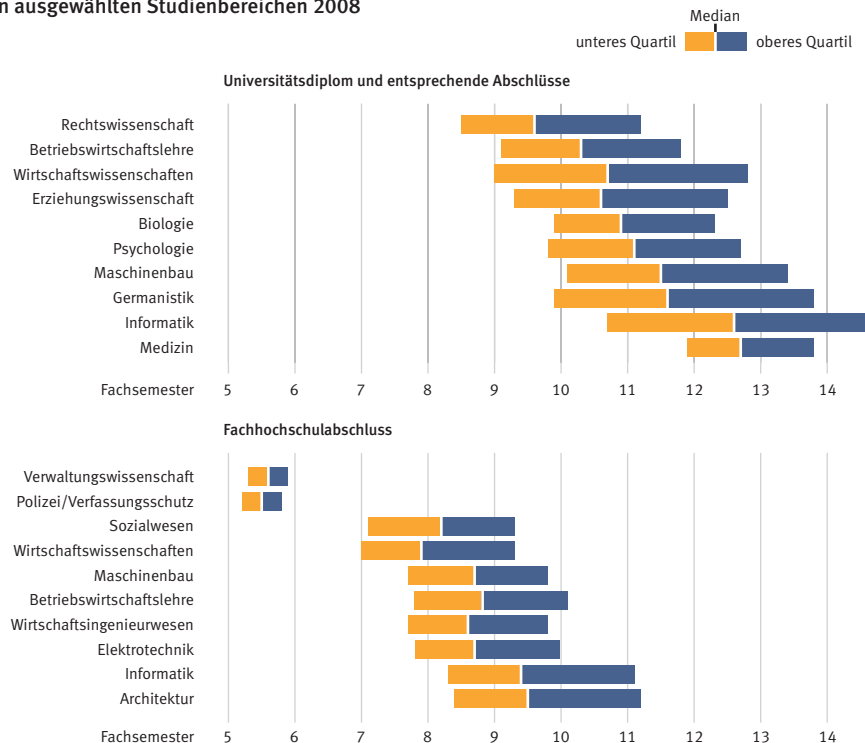
Hochschulen und ihr Output in Form von hochqualifizierten Nachwuchskräften sind von besonderer Bedeutung für die regionale Wirtschaft. Die Erstabsolventenquote wird wie die Studienanfängerquote von Umfang, Struktur und Attraktivität der Studienangebote in den einzelnen Ländern beeinflusst. Zwischen 2000 und 2008 stieg die Erstabsolventenquote in Bremen um 23 Prozentpunkte auf 47 %. Bereits 2000 erzielte Bremen mit einer Quote von 24 % einen Spitzenwert. Damals wiesen die niedrigsten Erstabsolventenquoten Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen auf. Bis 2008 konnten diese Länder eine Zunahme der Erstabsolventenquote von elf bzw. zwölf Prozentpunkten erreichen. Dies ist in erster Linie auf den Ausbau der Hochschulen in diesen Ländern zurückzuführen.

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2000 und 2008 in %



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen

Mittlere Fachstudiendauer (Median) von Erstabsolventen und -absolventinnen in ausgewählten Studienbereichen 2008



2.2 Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wurde. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wurde. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren. Sie beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Abschluss gelangen.

Bachelorabschluss in sechs Fachsemestern

Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2008, die ein Universitätsdiplom oder entsprechende Abschlüsse erworben hatten, lag bei elf Semestern. Angehende Lehrerinnen und Lehrer brauchten im Mittel neun Semester bis zum ersten Staatsexamen. Die Fachstudiendauer von Erstabsolventen mit Fachhochschuldiplom lag bei 8,5 Semestern. Bachelorabschlüsse wurden mit 5,9 Semestern nach einer deutlich kürzeren Fachstudiendauer erreicht.

Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion. Einerseits steigt der finanzielle Aufwand für ein Studium mit der Studiendauer, andererseits führen Studienzeitverkürzungen – wie in der aktuellen Diskussion um die Bologna-Reform von den Studierenden betont – zu höheren individuellen Anforderungen und Belastungen. Darüber hinaus ist die Studiendauer – neben Alter und Abschlussnote – ein wichtiges Kriterium für den erfolgreichen Berufseinstieg.

Weniger als zehn Semester für Rechtswissenschaften

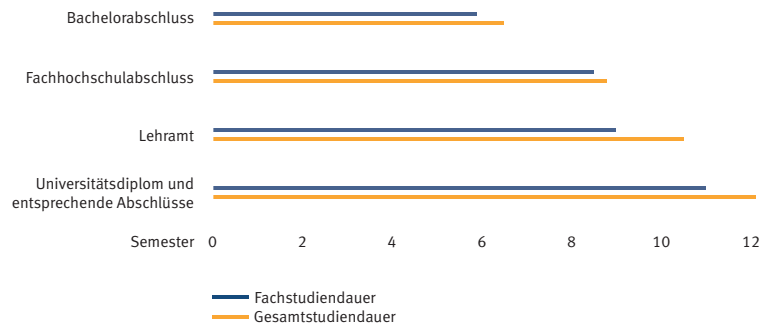
Die Studiendauer unterscheidet sich bei traditionellen Universitätsabschlüssen je nach Studienfach erheblich. Die mittlere Fachstudiendauer angehender Juristinnen und Juristen lag 2008 bei 9,6 Semestern, während Medizinerinnen und Mediziner 12,7 Semester zum Erwerb ihres Erstabschlusses brauchten. Die mittleren Fachstudienzeiten in Fächern wie Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftswissenschaften, Maschinenbau und Informatik, bei denen sowohl traditionelle Abschlüsse an Universitäten als auch an Fachhochschulen erreicht werden können, sind bei letzteren deutlich kürzer und variieren weniger stark als an Universitäten.

Auch Gesamtstudiendauern bei Bachelor am niedrigsten

In die Gesamtstudienzeit fließen alle Semester mit ein, die an deutschen Hochschulen verbracht werden, auch wenn diese nicht in Beziehung zum Studienfach stehen, in dem der Abschluss erworben wurde. Während 2008 die Gesamtstudiendauer für einen Diplomabschluss im Mittel 12,1 Semester betrug, wurde ein Fachhochschulabschluss bereits

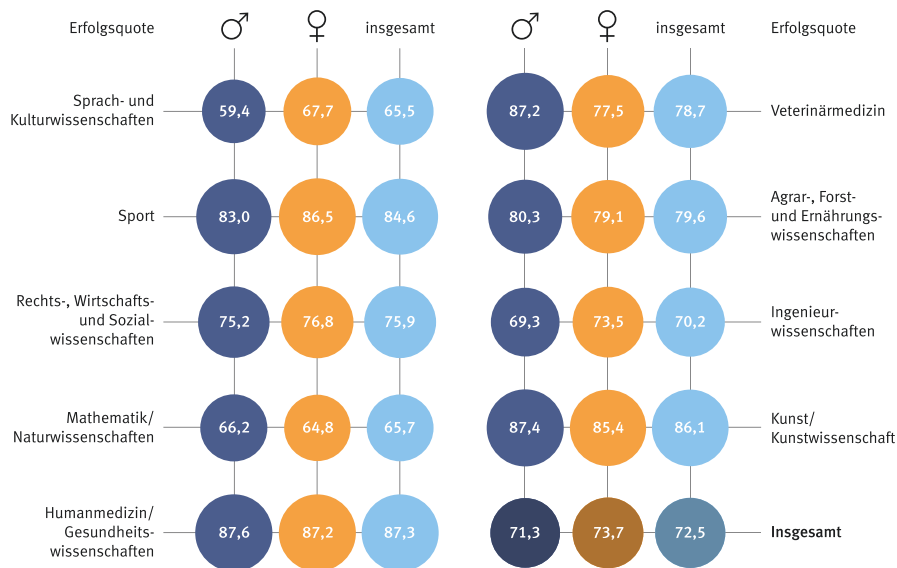
nach 8,8 und ein Lehramtsabschluss nach 10,5 Semestern erreicht. Mit 6,5 Semestern war beim Bachelor auch die mittlere Gesamtstudiendauer am niedrigsten. Im Vergleich dazu benötigten Studierende für einen Masterabschluss im Mittel eine Fachstudiendauer von 4,2 Semestern und eine Gesamtstudiendauer von 10,4 Semestern, wobei letztere auch die im Bachelorstudium verbrachten Semester umfasst.

Mittlere Fach- und Gesamtstudiendauer (Median) von Erstabsolventen und -absolventinnen nach Abschlussarten 2008



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen

Erfolgsquote nach Fächergruppen und Geschlecht 2008



2.3 Erfolgsquote

Die Erfolgsquote zeigt den Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium erfolgreich abschließen, an den Studienanfängerinnen und -anfängern eines Studienjahres. Bei der Berechnung wird sowohl der Studienfach- und Prüfungsgruppenwechsel der Studierenden als auch die Abschlusswahrscheinlichkeit der im Berichtsjahr Noch-Studierenden berücksichtigt.

Die Erfolgsquote zeigt, wie effektiv deutsche Hochschulen in der Ausbildung ihrer Studierenden sind.

Studentinnen sind insgesamt erfolgreicher als Studenten

Fast 73 % aller Studierenden eines Erststudiums mit Studienbeginn 1999 hatten ihr Studium bis zum Prüfungsjahr 2008 erfolgreich abgeschlossen. Mehr als ein Viertel hat somit das Studium ohne Abschluss beendet. Für Universitäten wurde eine Erfolgsquote von 68 % errechnet, für Fachhochschulen von 80 %.

Bei den Studentinnen lag die Erfolgsquote mit 74 % etwas höher als bei ihren männlichen Kommilitonen, die rund 71 % erreichten. Dieser Unterschied ist nicht auf geschlechterspezifische

Studienfachpräferenzen zurückzuführen, sondern spiegelte sich in den Fächergruppen wieder: in Medizin, Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften sind die Frauen mit den Männern in etwa gleichauf. In den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Sport weisen Frauen teilweise deutlich höhere Erfolgsquoten auf, in der Veterinärmedizin sind es hingegen die Männer.

Hohe Erfolgsquoten in zulassungsbeschränkten Fächergruppen

Insgesamt schließen relativ viele Studierende in den Fächergruppen Sport, Medizin sowie Kunst/ Kunstwissenschaft ihr Studium erfolgreich ab. Diesen Fächergruppen ist gemein, dass es sich um Studiengänge mit einer starken Zulassungsbeschränkung – entweder über einen Numerus Clausus oder eine Begabtenprüfung – handelt. Daher erfolgt hier bereits vor dem Studium eine stärkere Auswahl als beispielsweise in wirtschaftswissenschaftlichen Fächern.

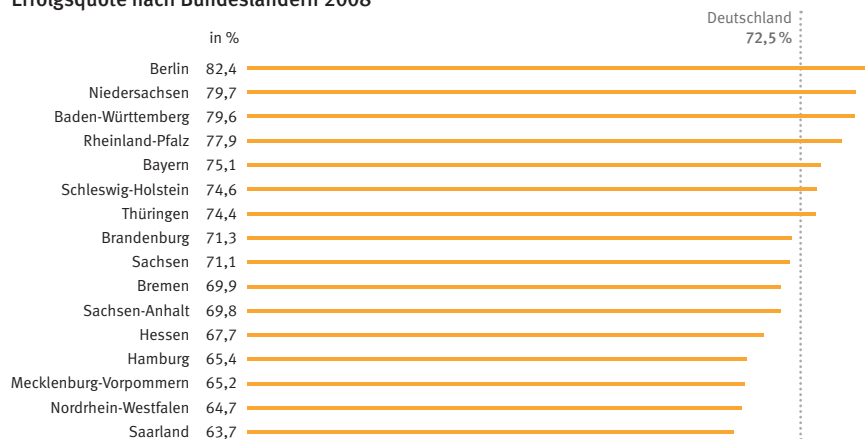
Die mit Abstand niedrigsten Erfolgsquoten wurden hingegen in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften erreicht. Hier blieben durchschnittlich etwa ein Drittel der Studienanfänger ohne einen Abschluss.

Erfolgsquoten in Berlin und Niedersachsen am höchsten

Die Erfolgsquoten unterschieden sich je nach Bundesland erheblich. Die höchsten Erfolgsquoten werden mit rund 82 % in Berlin und mit jeweils 80 % in Niedersachsen und Baden-Württemberg erzielt. Dagegen fielen die Erfolgsquoten im Saarland mit 64 % und in Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg mit

jeweils 65 % am niedrigsten aus. Auch in Hessen, Sachsen-Anhalt, Bremen, Sachsen und Brandenburg lagen die Erfolgsquoten unter dem Bundesdurchschnitt. Die Erfolgsquoten der einzelnen Länder werden beeinflusst von der Hochschul- und Fächerstruktur, aber auch von der Auswahl der Studierenden, der Studienorganisation und den Studienbedingungen.

Erfolgsquote nach Bundesländern 2008



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen



2.4 Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter von Hochschulabsolventinnen und -absolventen beim Erreichen des ersten akademischen Abschlusses.

Sie ist ein Erfolgsindikator, der Informationen über das Alter potenzieller Berufseinsteiger liefert.

Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen

Prüfungsjahr	Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen		
	insgesamt	Männer	Frauen
2000	28,2	28,6	27,8
2005	27,8	28,2	27,4
2006	27,7	28,1	27,3
2007	27,6	28,0	27,2
2008	27,5	27,8	27,1

Durchschnittsalter von Erstabsolventen sinkt

Seit 2001 ging das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen um mehr als ein halbes Jahr zurück. So betrug 2008 das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen 27,5 Jahre. Im Jahr 2000 lag es noch bei 28,2 Jahren.

Männer beenden Studium mit höherem Durchschnittsalter

Während Erstabsolventinnen 2008 mit einem Durchschnittsalter von 27,1 Jahren ihr Studium abschlossen, beendeten ihre männlichen Kommilitonen ihr Studium im Durchschnitt im Alter von 27,8 Jahren. Frauen waren allerdings auch bei Studienbeginn im Durchschnitt um ein halbes Jahr jünger als Männer.

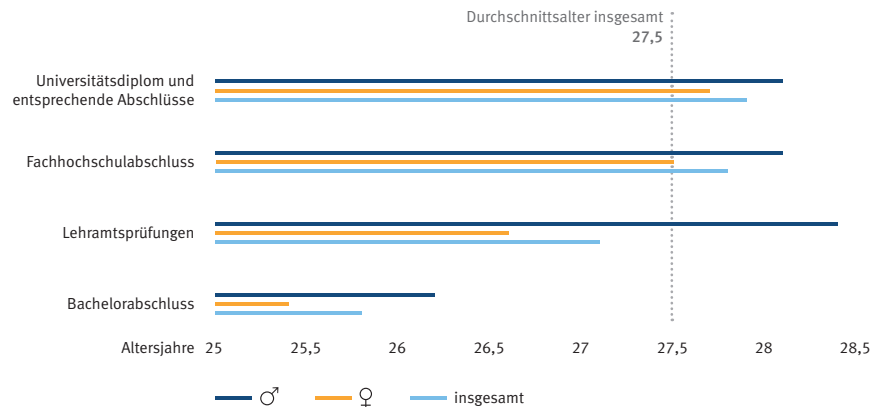
Bachelorabsolventen und -absolventinnen am jüngsten

Mit einem Durchschnittsalter von 25,8 Jahren waren 2008 die Bachelorabsolventinnen und -absolventen am jüngsten. Ein Lehramtsstudium wurde im Durchschnitt im Alter von 27,1 Jahren abgeschlossen.

Noch höher lag das Durchschnittsalter bei einem Fachhochschulabschluss mit 27,8 Jahren und bei einem Universitätsdiplom mit 27,9 Jahren. Da zu Beginn des Studiums Studierende an Fachhochschulen in der Regel um etwa zwei Jahre älter sind als an Universitäten, schließen sie, obwohl sie deutlich kürzere Studiendauern haben, ihr Studium in etwa in dem Alter ab, in dem ihre Kolleginnen und Kollegen ein Universitätsdiplom erreichen.

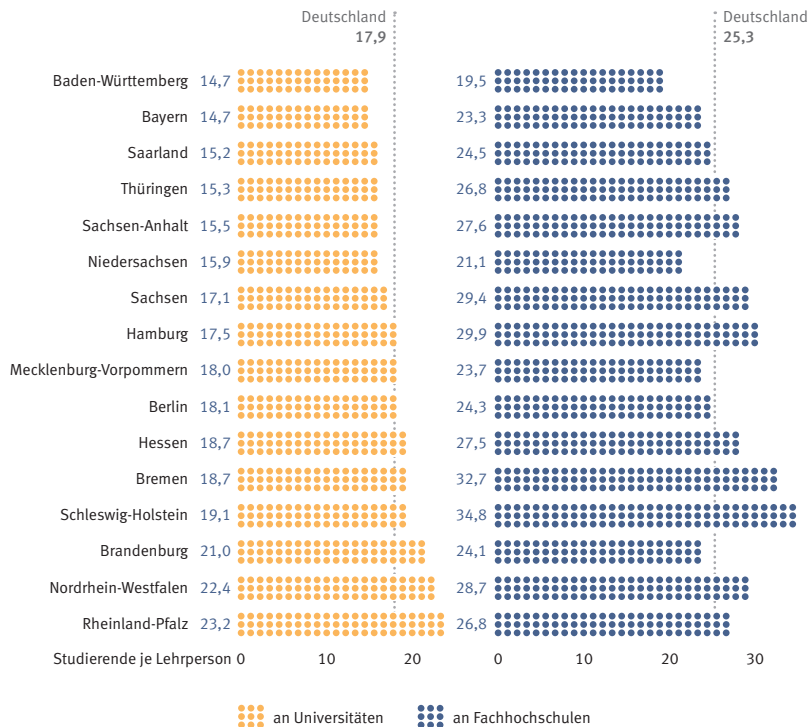
Im Vergleich dazu waren Absolventinnen und Absolventen eines Masterstudiums im Durchschnitt mit 28,2 Jahren etwas älter als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen in den traditionellen Studiengängen. Allerdings war die Fallzahl der Masterabschlüsse 2008 noch relativ gering, da sich die Bologna-Reform erst mit einer erheblichen zeitlichen Verzögerung auf die Struktur der Abschlüsse auswirkt.

Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen nach Abschlussarten 2008



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschularten und Bundesländern 2008



3.1 Betreuungsrelation

Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittelfinanziertes Personal. Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und im Bereich der Humanmedizin der Krankenbehandlung wahr.

Der Indikator wird häufig zur Messung der Studienbedingungen und der Ausbildungsqualität herangezogen.

Trotz Bologna: Kaum Veränderungen bei den Betreuungsrelationen

An Universitäten betreute 2008 eine wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft 18 Studierende. An Fachhochschulen kamen sogar 25 Studierende auf eine Lehrkraft des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals. Da das wissenschaftliche und künstlerische Personal an Universitäten in größerem Umfang als das an Fachhochschulen Forschung durchführt, bleibt weniger Zeit für die Lehre. Deshalb sind die Betreuungsrelationen an Universitäten generell niedriger als an Fachhochschulen.

Im Vergleich zu 2002 haben sich die Betreuungsrelationen an Universitäten nur geringfügig verändert. Lediglich in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ging die Betreuungsrelation um zwei und in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften um vier Studierende je Lehrkraft zurück. An Fachhochschulen musste sich 2008 jede wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft sogar um einen Studierenden mehr kümmern als im Jahr 2002.

Erhebliche Unterschiede zwischen den Bundesländern

An Universitäten boten Baden Württemberg, Bayern und das Saarland ihren Studierenden die besten Betreuungsrelationen mit jeweils 15 Studierenden je Lehrkraft an. In Rheinland-Pfalz kümmerte sich eine Lehrkraft dagegen um 23 Studierende. Relativ ungünstig waren die Betreuungsrelationen auch in Nordrhein-Westfalen und Brandenburg. Die betreuungsintensive Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften bleibt unberücksichtigt, da sie nur von einigen Bundesländern angeboten wird.

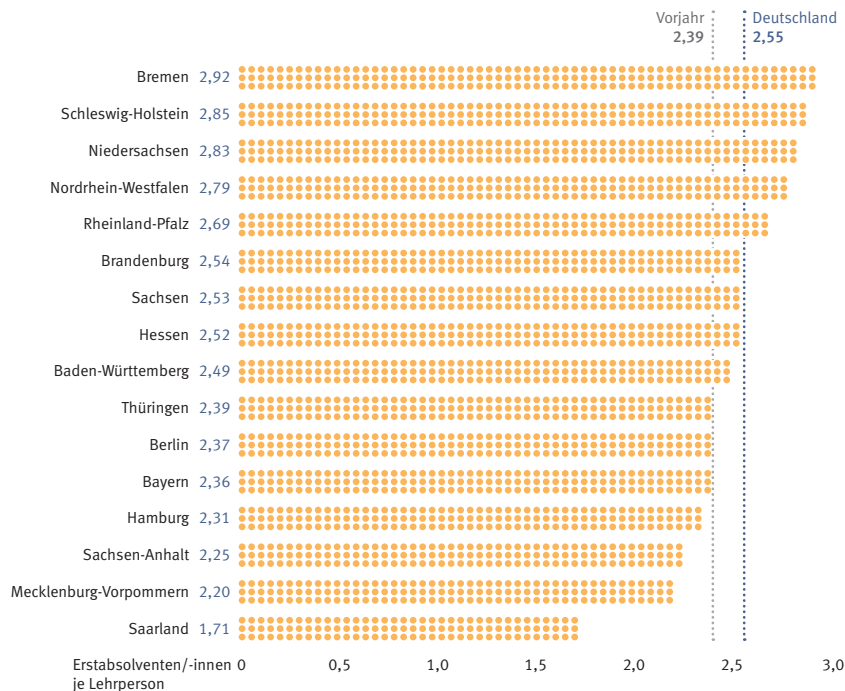
An den deutschen Fachhochschulen wies Baden-Württemberg mit 19 Studierenden je Lehrkraft 2008 die günstigste Betreuungsrelation aus. Dagegen mussten sich in Schleswig-Holstein 35 und in Bremen 33 Studierende eine Lehrkraft teilen. Abweichungen in den Betreuungsrelationen ergeben sich durch differierende Forschungsintensitäten sowie unterschiedliche Hochschul- und Fächerstrukturen, die eine unterschiedliche Personalausstattung erforderlich machen können.

Betreuungsrelation nach Hochschulart in ausgewählten Fächergruppen 2008

Ausgewählte Fächergruppen	Studierende je Lehrkraft		
	Hochschulen insg.	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	22,4	22,7	15,3
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	30,4	31,8	31,8
Mathematik, Naturwissenschaften	16,0	14,6	27,1
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	3,4	2,9	49,4
Ingenieurwissenschaften	18,7	14,7	23,3
Alle Fächergruppen	15,2	13,0	25,7
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	19,5	17,9	25,3

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2008



3.2 Erst- und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventinnen und -absolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittel-finanziertes Personal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventinnen und Absolventen insgesamt (Erstabsolventen, Absolventen weiterführender Studiengänge und Promotionen).

Die Indikatoren messen den „Output“ an Absolventinnen und Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Kenngrößen für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Bei der Interpretation dieser Kennzahl ist zu berücksichtigen, dass ein hoher und damit für Studierende generell ungünstiger Wert der Betreuungsrelation eine tendenziell höhere Erstausbildungsquote erwarten lässt. So können beide Indikatoren nur zusammen mit einer zeitlichen Betrachtung in eine umfassende Bewertung einfließen.

Erstausbildungsquote in Mathematik/ Naturwissenschaften verdoppelt

2008 entfielen 2,0 Erstabsolventinnen und -absolventen auf eine wissenschaftliche Lehrkraft, 2002 waren es 1,3 Erstabsolventinnen und -absolventen. Damit setzte sich der Trend steigender Absolventenquoten fort. Bei den fünf beliebtesten Fächergruppen erhöhte sich der „Output“ deutlich. Bei Mathematik/Naturwissenschaften bildete das wissenschaftliche und künstlerische Personal 2008 mehr als doppelt so viele Erstabsolventinnen und -absolventen aus als 2002.

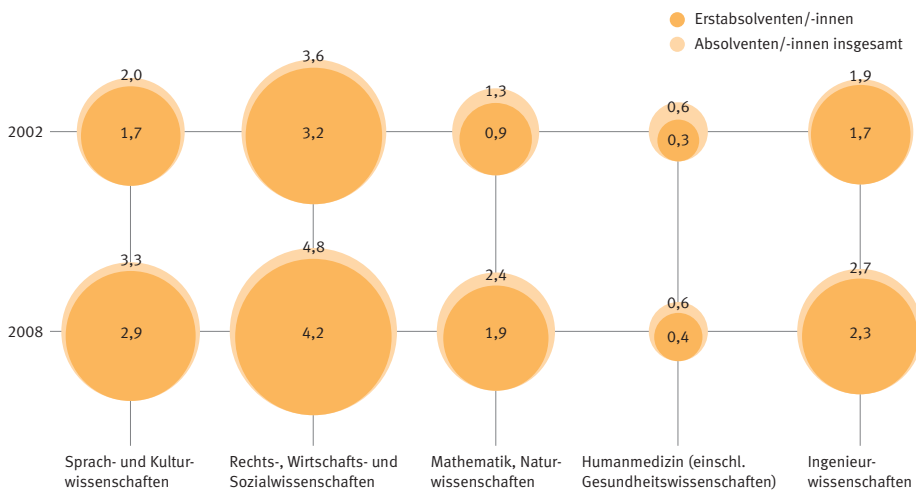
Auch insgesamt war innerhalb dieses Zeitraums eine Steigerung um 0,7 Absolventinnen bzw. Absolventen je Lehrkraft zu beobachten. Da die Promotion für angehende Ärzte und Ärztinnen den Stellenwert eines Regelabschlusses hat, ist die Gesamtausbildungsquote in Medizin/Gesundheitswissenschaften im Vergleich zur Erstausbildungsquote relativ hoch.

Fast alle Länder legten bei der Erstausbildungsquote zu

Da nicht alle Länder über medizinische Fakultäten verfügen, wird die Humanmedizin beim Ländervergleich nicht berücksichtigt. Im bundesweiten Durchschnitt bildete 2008 jede wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft 2,5 Erstabsolventinnen

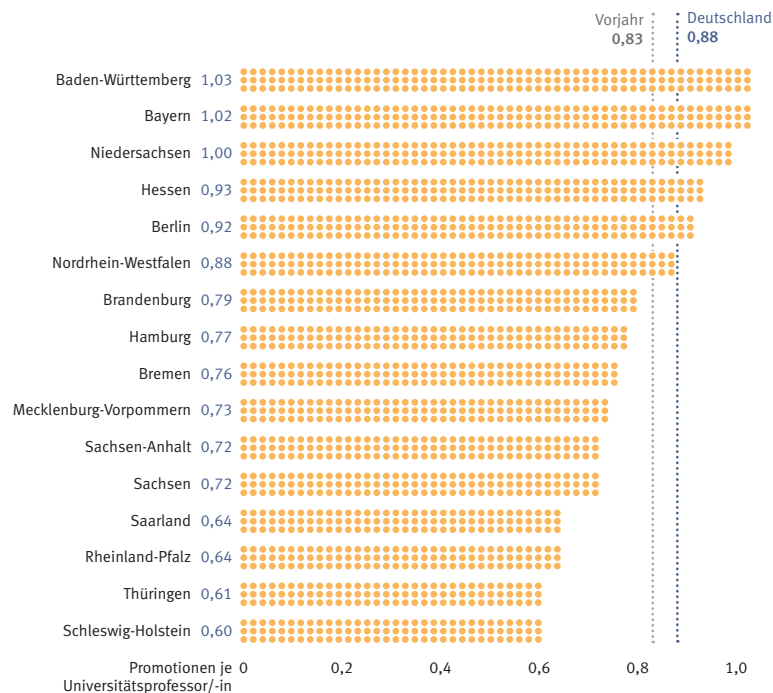
und -absolventen aus. Außer dem Saarland, das auch im Vorjahr das Schlusslicht bildete, konnten alle Bundesländer ihre Erstausbildungsquote steigern. Das Verhältnis von Erstabsolventinnen und -absolventen je Lehrperson war 2008 in Bremen und Schleswig-Holstein mit 2,9 Absolventinnen und Absolventen je Lehrkraft am höchsten.

Erst- und Gesamtausbildungsquoten in ausgewählten Fächergruppen



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Promotionsquote an Universitäten (ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften) nach Bundesländern 2008



3.3 Promotionsquote

Die Promotionsquote misst die Anzahl der Promotionen je Professor bzw. Professorin in Vollzeit-äquivalenten (ohne drittmittelfinanzierte Professoren bzw. Professorinnen).

Sie ist ein Indikator für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Universitäten im Hinblick auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da das Anfertigen der Dissertation als Forschungstätigkeit angesehen wird, gilt die Promotionsquote auch als Forschungsindikator.

Promotionsquote stieg im Vergleich zu 2002

2008 wurden an deutschen Universitäten und gleichgestellten Hochschulen insgesamt 24 900 Dokortitel vergeben. Da die Zahl der Promotionen zwischen 2002 und 2008 um 1 400 zunahm und in demselben Zeitraum die Zahl der Universitätsprofessoren bzw. -professorinnen zurückging, stieg die Promotionsquote von 1,0 Promotionen je Professor bzw. Professorin im Jahr 2002 auf 1,1 im Jahr 2008 an.

Da der Dokortitel für angehende Ärzte den Stellenwert eines Regelabschlusses hat, lag in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften,

wo 7 300 Promotionen im Jahr 2008 abgelegt wurden, die Promotionsquote in Höhe von 2,7 deutlich über dem Durchschnitt.

Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen mit höchsten Promotionsquoten

Die Hochschulsysteme der Länder sind an der Ausbildung des hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten unterschiedlich stark beteiligt. Da Brandenburg und Bremen die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften nicht anbieten, wird sie im Ländervergleich nicht berücksichtigt. Bundesweit betrug 2008 die Promotionsquote ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften 0,9. Eine Promotion je Professor/Professorin wurde in Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen erreicht. Die niedrigsten Promotionsquoten mit jeweils 0,6 wiesen Rheinland Pfalz, das Saarland, Schleswig-Holstein und Thüringen aus.

Die Länder setzen bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten unterschiedliche Schwerpunkte. Betrachtet man Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften separat, erzielten 2008 Hessen mit 4,0 und Schleswig-Holstein mit 4,1 Spitzenwerte. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lag mit

einer Promotionsquote von rund 1,4 das Bundesland Bremen vorne. In Mathematik/Naturwissenschaften wies 2008 Baden-Württemberg mit einer Quote von 1,6 Promotionen je Professor bzw. Professorin die höchste Quote aus, gefolgt von Bayern, Brandenburg, Hamburg und Niedersachsen mit 1,4. In den Ingenieurwissenschaften war Sachsen-Anhalt mit 1,6 Promotionen je Universitätsprofessor

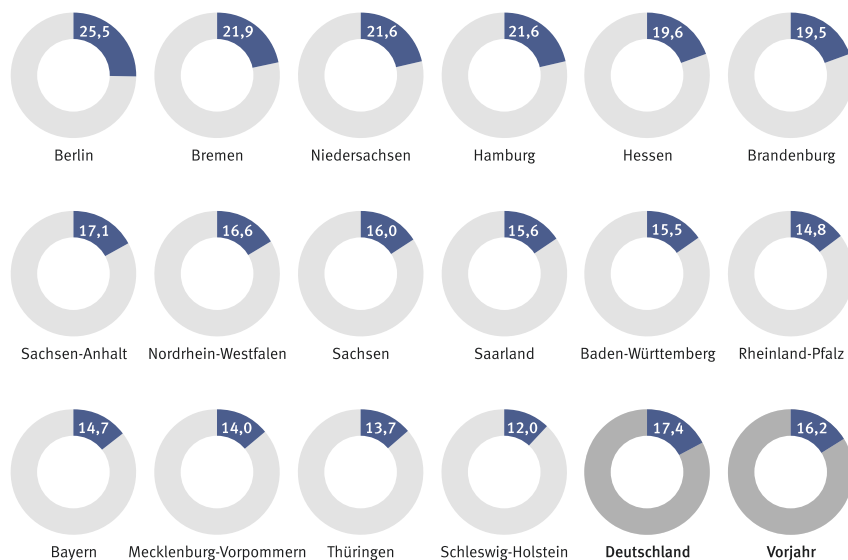
bzw. -professorin die Promotionsquote am erfolgreichsten, gefolgt von Niedersachsen, das eine Quote von 1,5 erreichte. Die Sprach- und Kulturwissenschaften bringen generell keine hohen Promotionsquoten hervor. Eine im Vergleich zum Bundesdurchschnitt von 0,5 relativ hohe Promotionsquote erzielte 2008 Berlin mit einem Wert von 0,9.

Promotionsquote an Universitäten in ausgewählten Fächergruppen

Ausgewählte Fächergruppen	Promotionen je Professor/-in	
	2002	2008
Sprach- und Kulturwissenschaften	0,42	0,53
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	0,97	1,13
Mathematik, Naturwissenschaften	1,12	1,25
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	2,57	2,68
Ingenieurwissenschaften	0,94	1,10
Alle Fächergruppen	1,00	1,10
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	0,76	0,88

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Frauenanteil in der Professorenschaft nach Bundesländern 2008



3.4 Frauenanteile

Die Anteilswerte geben Auskunft über die Entwicklung der geschlechterspezifischen Bildungsbeteiligung und Chancengleichheit im Hochschulbereich. Sie liefern wichtige Informationen zur Planung gleichstellungspolitischer Maßnahmen und zu deren Erfolgskontrolle.

Frauen nutzen Karrierechancen an Hochschulen

Mit 10 400 Promotionen, die 2008 von Frauen absolviert wurden, stieg der Frauenanteil an allen Promotionen von 2000 bis 2008 um acht Prozentpunkt auf 42 %. 2008 wurde ein leichter Rückgang verzeichnet. Bei den Habilitationen stieg der Frauenanteil von 2000 bis 2007 um sechs Prozentpunkte und sank 2008 um einen Prozentpunkt im Vergleich zum Vorjahr.

In beruflichen Positionen im Bereich Forschung und Lehre sind Frauen immer noch stark unterrepräsentiert: Ihr Anteil an den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen lag 2008, ähnlich wie im Vorjahr, bei einem guten Drittel. Im Vergleich zu 2000 bedeutet das jedoch eine Steigerung um fast acht Prozentpunkte.

Immer noch findet man relativ wenige Frauen in den höchsten Positionen der Lehre und Forschung. Obwohl der Frauenanteil in der Professorenschaft 2008 um sieben Prozentpunkte über dem Niveau von 2000 lag, waren insgesamt nur 17 % der Professoren und Professorinnen weiblich. Während in der höchsten Besoldungsgruppe (C4/W3) der Frauenanteil sogar nur 13 % betrug, waren unter den Juniorprofessoren und professorinnen 36 % Frauen.

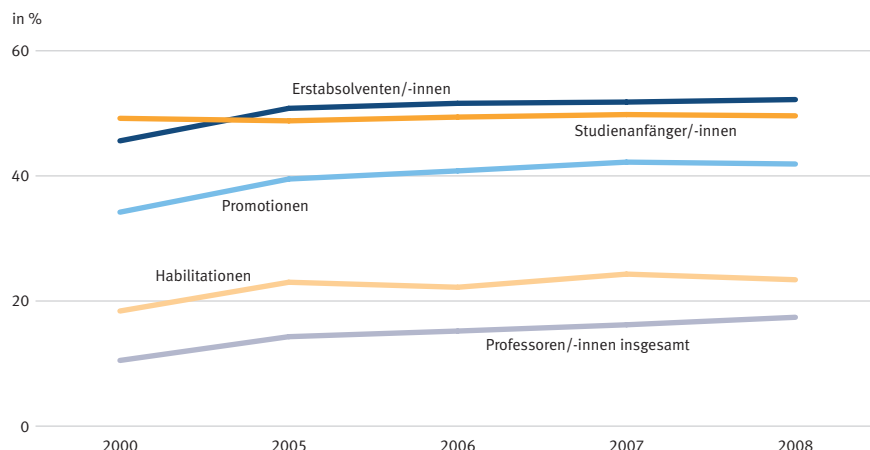
Mit Abstand: Höchster Anteil an Professorinnen in Berlin

Berlins Hochschulen verzeichneten 2008 mit 26 % den höchsten Anteil an Professorinnen. Damit stieg er seit 2000 um zwölf Prozentpunkte. Die Hochschulen in Bremen, Hamburg und Niedersachsen erreichten 2008 den zweithöchsten Rang mit einem Professorinnenanteil von 22 %. Dieser stieg in den drei Bundesländern seit 2000 um jeweils neun Prozentpunkte.

Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen mit jeweils 14 % und Schleswig-Holstein mit 12 % wiesen 2008 die geringsten Frauenquoten unter den Professoren und Professorinnen auf. Im Vergleich zum Jahr 2000 konnte der Frauenanteil

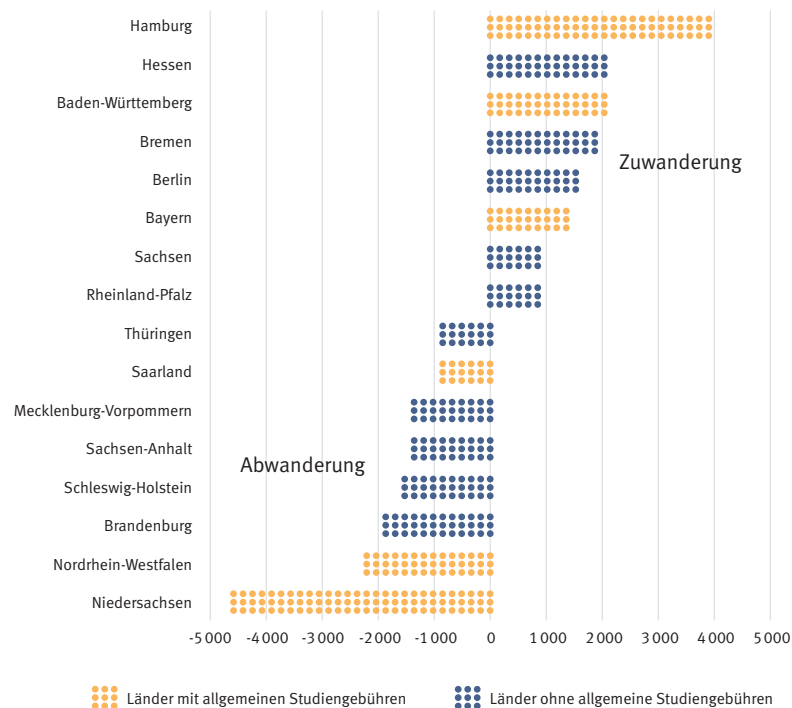
an der Professorenschaft in Thüringen nur um zwei Prozentpunkte, in Mecklenburg-Vorpommern um drei Prozentpunkte und in Schleswig-Holstein um vier Prozentpunkte gesteigert werden. Zu beachten ist, dass die unterschiedlichen Frauenanteile in den Fächergruppen und Hochschularten auch die Ländervergleiche beeinflussen.

Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungsbewegungen der Studienanfänger nach Bundesländern im Studienjahr 2008



4.1 Wanderungssaldo der Studienanfängerinnen und -anfänger

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studienanfängerinnen und -anfängern in den Ländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei Studienanfängerinnen und -anfängern.

Beim Wanderungssaldo werden nur Personen berücksichtigt, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Übersteigt die Zahl der abwandernden Studienberechtigten, die ihr Studium in einem andere Bundesland aufgenommen haben, die Zahl der zuwandernden Studienanfängerinnen und -anfänger, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in einem anderen Bundesland erworben haben, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Bei einem Wanderungsgewinn an Studienanfängerinnen und -anfängern aus anderen Ländern fällt der Wanderungssaldo positiv aus.

Hamburg, Hessen und Baden-Württemberg beliebt

Für Studienanfängerinnen und -anfänger waren Hamburg, Hessen und Baden-Württemberg besonders attraktive Studienorte. Im Studienjahr 2008 wies Hamburg den höchsten Wanderungsgewinn von 4 000 Erstimmatrikulierten auf, gefolgt von Hessen und Baden-Württemberg.

Während Niedersachsen sowohl bei den Studierenden als auch bei den Studienanfängerinnen und -anfängern die höchsten Wanderungsverluste aufwies, musste Nordrhein-Westfalen 2008 zwar eine Netto-Abwanderung von 2 200 Erstimmatrikulierten verbuchen, konnte aber bei den Studierenden nach wie vor Wanderungsgewinne erzielen.

Studiengebühren und Mobilitätsverhalten: Kein Zusammenhang erkennbar

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts wurde 2005 das bundesweite Verbot von Studiengebühren aufgehoben. Unter den Bundesländern, die im Studienjahr 2008 allgemeine Studiengebühren für das Erststudium erhoben, gehörten Baden-Württemberg, Bayern und Hamburg zu den Wanderungsgewinnern bei den Studienanfängerinnen und -anfängern. Dagegen verbuchten Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und das Saarland Wanderungsverluste bei den Erstimmatrikulierten.

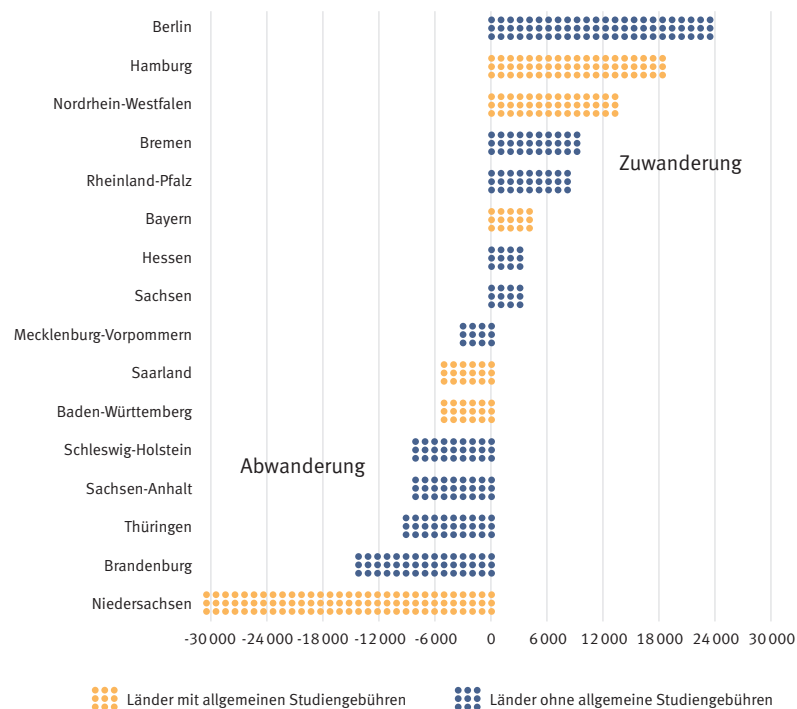
Vergleicht man die Wanderungssalden des Studienjahrs 2008 mit denen von 2005, in dem noch keine allgemeinen Studiengebühren erhoben wurden, so ist kein systematischer Zusammenhang zwischen Studiengebühren und Mobilitätsverhalten der Studienanfängerinnen und -anfänger erkennbar. Während die Wanderungssalden in

Nordrhein-Westfalen und Bayern zwischen 2005 und 2008 sanken, nahmen sie in Niedersachsen sowie im Saarland geringfügig und in Hamburg sogar erheblich zu. Die Zunahme des Wanderungssaldos in Baden-Württemberg wurde maßgeblich von der Umwandlung der Berufsakademien zur Dualen Hochschule beeinflusst.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungssaldo der Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2008/2009



4.2 Wanderungssaldo der Studierenden

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studierenden in den Ländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei den Studierenden.

Der Wanderungssaldo fällt bei einem Wanderungsgewinn Studierender aus anderen Ländern positiv aus. Übersteigt die Zahl der abwandernden Studierenden die Zahl der zuwandernden, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Anhand der Wanderungsbilanz wird deutlich, in welchem Ausmaß die Länder Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulreife in anderen Ländern erworben haben.

Standortattraktivität nahezu unverändert

Wie in den Jahren zuvor wies Berlin im Wintersemester 2008/2009 den höchsten Wanderungsgewinn mit mehr als 24 000 Studierenden auf. Hohe Wanderungsgewinne verzeichneten auch Hamburg mit 18 900 Studierenden und Nordrhein-Westfalen mit 13 800 Studierenden. Dagegen sind Niedersachsen und Brandenburg seit Jahren schon Länder, die Wanderungsverluste in fünfstelliger

Höhe verzeichnen, weil die Studienberechtigten dieser Flächenländer ihr Studium in den angrenzenden Stadtstaaten aufnehmen.

Erhebliche Verbesserung der Wanderungssalden in Baden-Württemberg, Hessen und im Saarland

Zwischen den beiden Wintersemestern 2007/2008 und 2008/2009 verringerte sich in Baden-Württemberg die Netto-Abwanderung um knapp zwei Drittel auf 5 500 Studierende. Ursache hierfür war die Umwandlung der Berufsakademien in Baden-Württemberg zur Dualen Hochschule. Sie zieht Studierende aus dem ganzen Bundesgebiet an und führte dazu, dass die Wanderungssalden der übrigen Bundesländer tendenziell abnahmen. Ausnahmen bildeten lediglich Hessen und – in geringerem Umfang – das Saarland. Während im Wintersemester 2007/2008 in Hessen 1 500 Studierenden mehr ab- als zuwanderten, erreichte es 2008/2009 einen Wanderungsgewinn von 3 800 Studierenden. Im Saarland nahm der Wanderungsverlust um 1 200 Studierende auf 5 300 Studierende ab.

Länder mit allgemeinen Studiengebühren weisen Wanderungsgewinne und -verluste auf

Nicht nur bei den Studienanfängerinnen und -anfängern, sondern auch bei den Studierenden ist kein systematischer Zusammenhang zwischen Mobilitätsverhalten und allgemeinen Studiengebühren erkennbar. Unter den Bundesländern,

die im Wintersemester 2008/2009 allgemeine Studiengebühren für das Erststudium erhoben, wiesen Bayern, Hamburg und Nordrhein-Westfalen Wanderungsgewinne an Studierenden auf, während in Baden-Württemberg, Niedersachsen und im Saarland Wanderungsverluste zu beobachten waren.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2008/2009



4.3 Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden

Die Kennzahl misst den Anteil ausländischer Studierender, die ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (sog. Bildungsausländerinnen und -ausländer), an allen Studierenden. Die Kennzahl beschreibt die Attraktivität deutscher Hochschulen für Studierende aus dem Ausland.

Im Juni 1999 unterzeichneten die Wissenschaftsminister aus 29 europäischen Ländern die „Bologna-Erklärung“ zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums. Als vorrangiges Ziel des Reformprozesses gilt die Vereinheitlichung von Studienstrukturen durch die Einführung gestufter Hochschulabschlüsse. Dadurch soll die internationale Mobilität von Studierenden und Absolventen innerhalb und außerhalb Europas gefördert und die Attraktivität europäischer Hochschulen gesteigert werden.

Weniger Studierende aus dem Ausland

Im Wintersemester 2008/2009 lag die Zahl der ausländischen Studierenden, die ihre Hochschulreife im Ausland erhoben hatten, bei 178 400. Das entsprach in etwa dem Stand des vorhergehenden Wintersemesters, lag aber um 10 300 Studierende unter dem Höchststand von 2005. Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an allen Studierenden stieg von 6,9 % im Wintersemester 2000/2001 auf 9,5 % im Wintersemester 2005/2006 und sank anschließend auf 8,8 % im Wintersemester 2008/2009. In diesem Zeitraum nahm im Lauf der Umsetzung der Bologna-Reform die Bedeutung von Bachelor- und Masterstudiengängen kontinuierlich zu. So stieg der Anteil von Bachelor und Masterstudierenden an allen Studierenden von 1,1 % im Wintersemester 2000/2001 auf 12,5 % im Wintersemester 2005/2006 und weiter auf 42,9 % im Wintersemester 2008/2009.

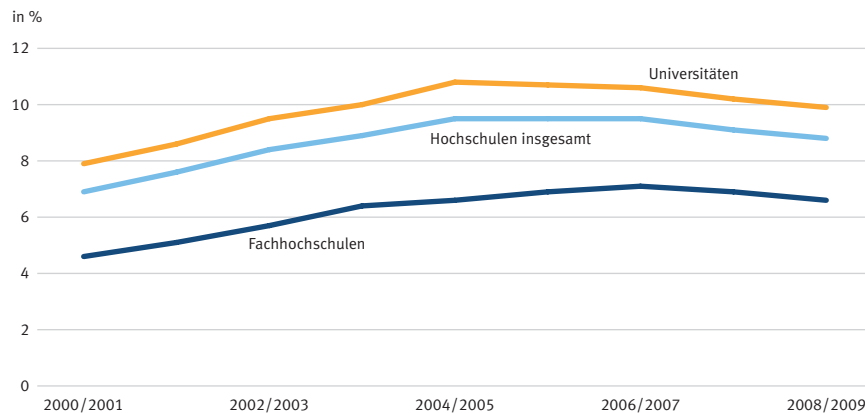
Für ausländische Studierende ist Bremen am attraktivsten

Bremen übte im Wintersemester 2008/2009 wie auch im vorhergehenden Wintersemester die stärkste Anziehungskraft auf bildungsausländische Studierende aus: 13,2 % der Studierenden in Bremen kamen 2008 aus dem Ausland. Wie in den

meisten Bundesländern erhöhte sich seit 2000 auch in Bremen der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an allen Studierenden bis 2005 und ging seitdem wieder zurück. Lediglich in Berlin und Sachsen ist seit 2005 kein Rückgang des Anteils der ausländischen Studierenden, die ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben, zu verzeichnen. Während er in Berlin seit

2000 auf 12,6 % im Jahr 2008 kontinuierlich anstieg, blieb in Sachsen der Stand von 2006 in Höhe von 8,6 % in den folgenden Jahren erhalten. Der geringste Anteil von Bildungsausländerinnen und -ausländern bei den Studierenden war 2008 in Mecklenburg-Vorpommern mit 5,2 % und Thüringen mit 5,9 % zu beobachten.

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden nach Hochschularten



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen nach Bundesländern 2008



4.4 Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventen

Der Indikator beschreibt den Anteil der Ausländerinnen und Ausländer, die im Ausland ihre Studienberechtigung erworben haben, an den Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Er umfasst neben den Erstabschlüssen auch Promotionen und weiterführende Abschlüsse.

Die Anteilswerte sind ein Indikator für die Fähigkeit der Hochschulen, Studierenden, die im Ausland ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, erfolgreich einen Abschluss zu vermitteln.

Zahl der erfolgreichen Abschlüsse verdreifacht sich

Die Zahl der Bildungsausländerinnen und -ausländer, die ein Studium erfolgreich abschlossen, stieg zwischen den Prüfungsjahren 2000 und 2008 um 17 200 auf einen neuen Höchstwert von 25 100 an. Da diese Zunahme in einen Zeitraum fällt, in dem sich auch die Anzahl der Absolventinnen und Absolventen insgesamt um 44 % erhöhte, verdoppelte sich der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an allen, die ihre Prüfungen erfolgreich ablegten, von 4 % im Jahr 2000 auf 8 %

im Jahr 2008. An Universitäten war 2008 der Anteil mit 9 % höher als an Fachhochschulen mit nur 6 %.

Der Anteil der Absolvierenden aus dem Ausland war in der Fächergruppe Kunstwissenschaft mit 16 % am höchsten, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 12 %. Die niedrigsten Anteile wurden für die Fächergruppen Sport mit 2 %, Veterinärmedizin mit 4 % und Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften mit 5 % ermittelt.

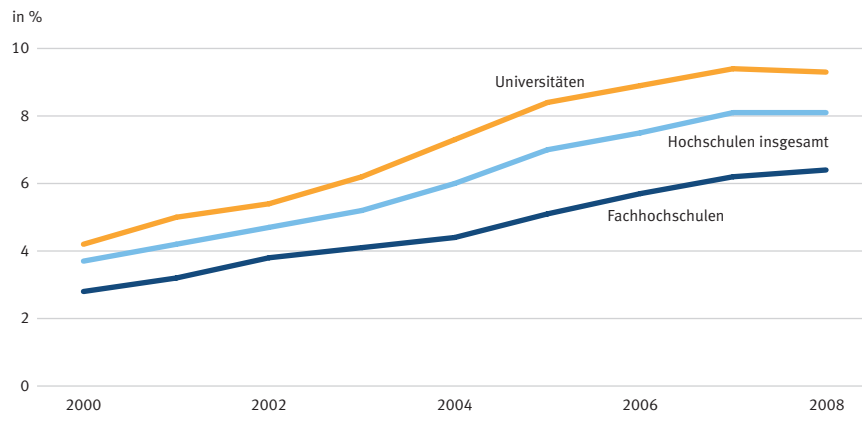
Geringer Anteil in Thüringen und Schleswig-Holstein

Wie bei den Studierenden war Bremen mit einem Wert von 16 % auch beim Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an allen Absolventinnen und Absolventen mit Abstand führend. Mit einem Abstand von zwei Prozentpunkten folgte das Saarland. Brandenburg, Baden-Württemberg, und Hamburg wiesen im Vergleich zu Bremen einen um sechs Prozentpunkte geringeren Anteil auf.

Dagegen lag der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den erfolgreich bestandenen Prüfungen 2008 in Thüringen und Schleswig-Holstein mit jeweils 5 % auf einem relativ niedrigen Niveau.

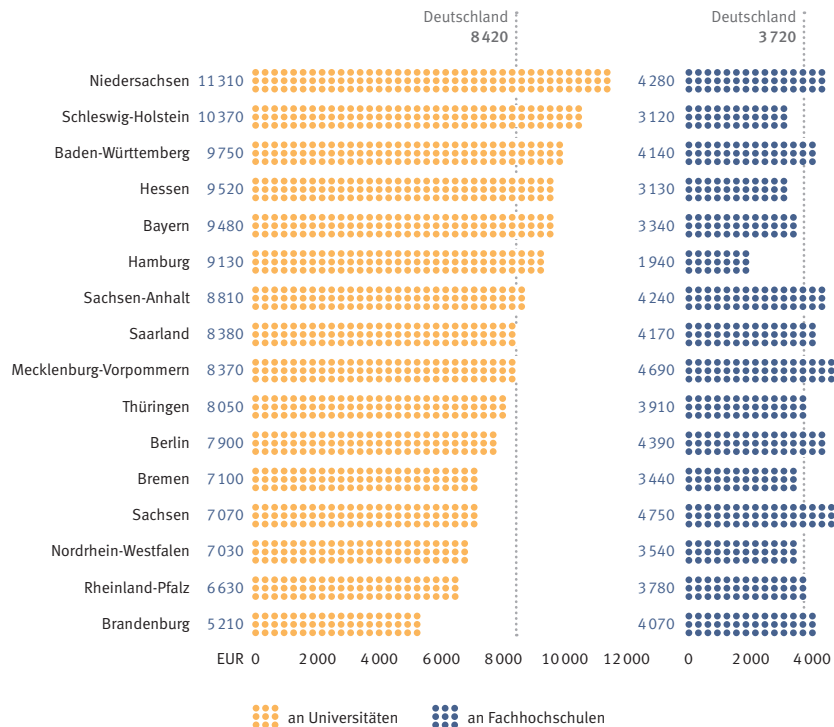


Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolvierenden und Absolventen nach Hochschularten



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Studierenden an Hochschulen nach Bundesländern 2007



5.1 Laufende Ausgaben je Studierenden

Diese Kennziffer gibt Auskunft über die Höhe der laufenden Mittel, die der Hochschulträger im Berichtsjahr den Hochschulen je Studierenden für Forschung und Lehre zur Verfügung stellt. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

Hoher Zuschussbedarf im Bereich Humanmedizin

Die Laufenden Ausgaben je Studierenden waren 2007 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften einschließlich ihrer Zentralen Einrichtungen mit 29 150 Euro mit Abstand am höchsten. Das war fast viermal so viel wie in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften mit 7 890 Euro oder in den Ingenieurwissenschaften mit 6 890 Euro. Mit 4 210 Euro je Studierenden leisteten die Träger der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen vergleichsweise geringen Beitrag zu den laufenden Ausgaben der Hochschulen.

Universitäten erhalten mehr Mittel je Studierenden als Fachhochschulen

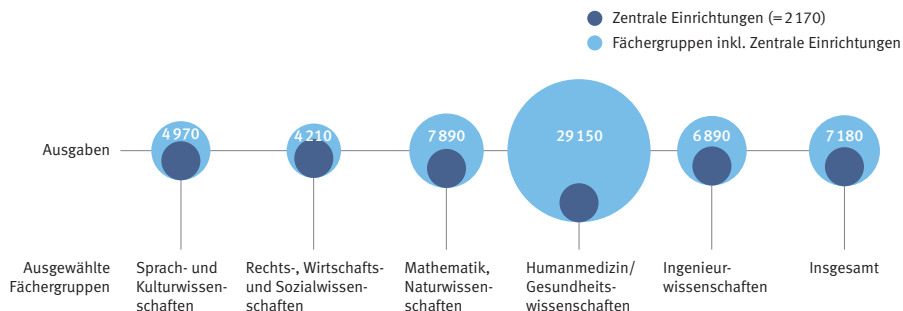
Die durch den Träger der Hochschulen geleisteten laufenden Ausgaben für Forschung und Lehre beliefen sich in Deutschland im Jahr 2007 auf 7 180 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich hohe Mittel wurden für die Universitäten bereitgestellt (8 420 Euro je Studierenden). Dagegen hatten die Fachhochschulen nur 3 720 Euro je Studierenden zur Verfügung.

Hochschulen in Niedersachsen erhalten die höchsten Mittel

Die laufenden Ausgaben je Studierenden an Hochschulen ohne Medizinische Einrichtungen/ Gesundheitswissenschaften fallen im Ländervergleich deutlich auseinander, von 4 930 Euro in Schleswig-Holstein und 5 130 Euro in Rheinland-Pfalz bis zu 6 780 Euro in Hessen und 7 630 Euro in Niedersachsen. Dies ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, den Studienbedingungen oder auf standortbedingte Kostenfaktoren zurückzuführen. In Deutschland wurden durchschnittlich 5 990 Euro ausgegeben.

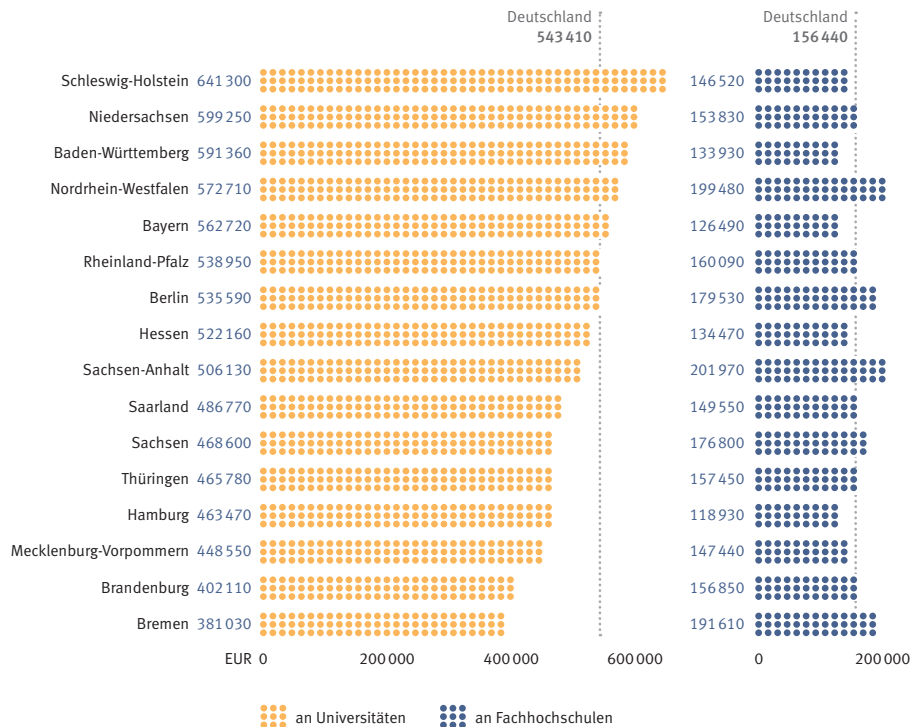
Für Medizinische Einrichtungen wurden in Niedersachsen 40 690 Euro an laufenden Mitteln je Studierenden und in Schleswig-Holstein 39 340 Euro verwendet. Dem entgegen standen Brandenburg und Bremen ohne entsprechende Ausgaben.

Laufende Ausgaben je Studierende nach Fächergruppen in Euro 2007



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Professor und Professorin an Hochschulen nach Bundesländern 2007



5.2 Laufende Ausgaben je Professor und Professorin

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Professorin bzw. Professor beschreibt die Höhe der Mittel, die der Hochschulträger je Professor bzw. Professorin für Forschung und Lehre für laufende Zwecke zur Verfügung stellt.

Laufende Ausgaben in Nordrhein-Westfalen am höchsten

Die höchsten Zuschüsse je Professor bzw. Professorin waren 2007 in Nordrhein-Westfalen mit 435 360 Euro, Niedersachsen (428 910 Euro) und Schleswig-Holstein (409 190 Euro) zu verzeichnen. Auf den hinteren Rängen befanden sich Thüringen mit 340 210 Euro, Bremen mit 303 140 Euro und Brandenburg mit 299 090 Euro. Insgesamt beliefen sich die laufenden Ausgaben je Professor/-in im Berichtsjahr 2007 auf 385 790 Euro.

Mittelvergabe durch Hochschulart geprägt

Der Umfang der Ausstattung der Professorinnen und Professoren mit Mitteln für laufende Zwecke durch den Hochschulträger ist stark geprägt durch die Hochschulart. Professorinnen und Professoren an Universitäten erhielten mit 543 410 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das Dreifache für Forschung und Lehre als ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen mit 156 440 Euro. Diese nehmen dafür in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahr.

Deutliche Differenzierung bei den Fächergruppen

Die laufenden Zuschüsse je Professorin bzw. Professor an Hochschulen waren mit 989 800 Euro am höchsten in der Fächergruppe Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften. Mit rund 157 690 Euro wurden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durchschnittlich deutlich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In vielen Fällen wird die Grundfinanzierung der Professorinnen und Professoren seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln – insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten – ergänzt (siehe 5.3).

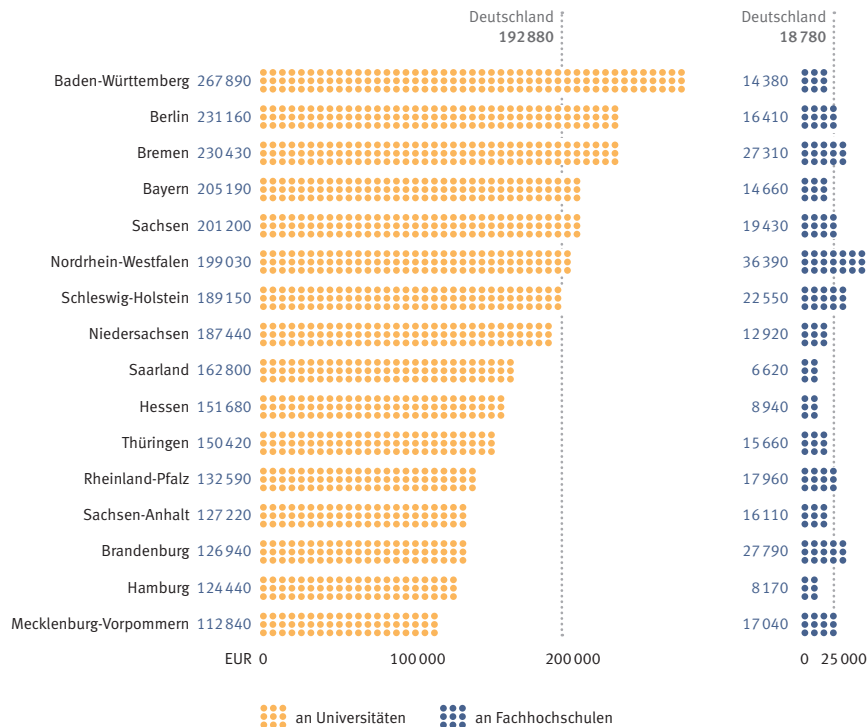


Laufende Ausgaben je Professor und Professorin nach Hochschularten und Fächergruppen in Euro 2007

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	212 270	218 440	100 910
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	157 690	231 760	80 690
Mathematik, Naturwissenschaften	275 320	324 970	96 920
Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften	989 800	1 021 960	74 820
Ingenieurwissenschaften	191 310	391 060	110 150
Alle Fächergruppen	272 470	391 880	98 280
Zentrale Einrichtungen	116 530	156 750	59 250
Insgesamt	385 790	543 410	156 440

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Drittmittel je Professor und Professorin an Hochschulen nach Bundesländern 2007



5.3 Drittmittel

Die Kennzahl Drittmittel je Professor bzw. Professorin zeigt die durchschnittlichen Einnahmen, die Hochschullehrer und -lehrerinnen im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundausrüstung für Forschung und Lehre einwerben. Die Drittmittel werden im Verhältnis zur Anzahl der Professorinnen und Professoren ausgewiesen (ohne drittmittelfinanzierte Professoren bzw. Professorinnen). Die Höhe der Drittmittel ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrer und -lehrerinnen, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung angesehen werden.

Drittmittel spielen wichtige Rolle

Insgesamt hatten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den deutschen Hochschulen 4,3 Milliarden Euro an Drittmitteln eingeworben. Gemessen an den gesamten Ausgaben der Hochschulen (33,3 Milliarden Euro im Jahr 2007) stellten die Drittmitteleinnahmen mit 13 Prozent der Ausgaben ein weiteres wichtiges finanzielles Standbein für Forschung und Lehre dar.

93,9 Prozent der Drittmiteinnahmen (4,0 Milliarden) kamen den Universitäten (einschl. Medizinische Einrichtungen der Hochschulen) zugute, 5,7 Prozent (243 Millionen Euro) den Fachhochschulen. Der restlichen 0,4 Prozent verteilten sich auf Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen.

Drittmiteinnahmen je Professor bzw. Professorin liegen durchschnittlich bei rund 118 000 Euro

Professoren und Professorinnen warben 2007 mit durchschnittlich 118 080 Euro erneut mehr an Drittmitteln ein als in den Vorjahren. 2006 waren es 107 650 Euro und im Jahr zuvor 100 020 Euro.

Wie bei den laufenden Grundmitteln existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. Die mit 358 150 Euro höchsten Drittmiteinnahmen waren 2007 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zu verzeichnen, gefolgt von der Mathematik und den Naturwissenschaften mit 148 330 Euro. Die Professoren und Professorinnen der Ingenieurwissenschaften erzielten durchschnittliche Drittmiteinnahmen von 116 130 Euro, wohingegen die Werte für die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 47 810 Euro sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 31 130 Euro deutlich dahinter zurückblieben.

Universitäten werben deutlich mehr Drittmittel ein als Fachhochschulen

Unabhängig von der Fächergruppe warben Universitätsprofessorinnen und -professoren im Durchschnitt 192 880 Euro an Drittmitteln und ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen 18 780 Euro ein. Diese enormen Unterschiede sind nicht allein auf die hohen Drittmiteinnahmen der Universitäten im Bereich Humanmedizin /

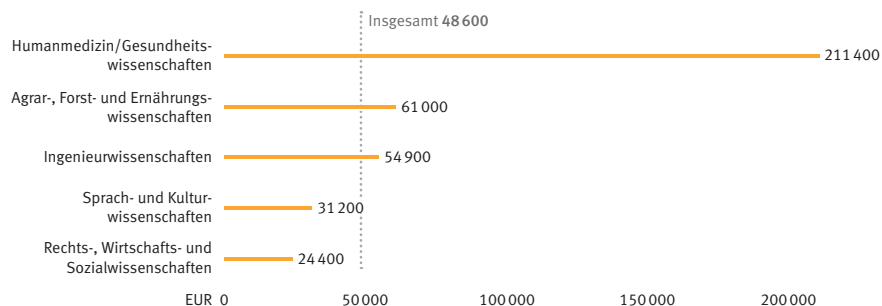
Gesundheitswissenschaften zurückzuführen (370 200 Euro je Professor bzw. Professorin). Auch die Ingenieurwissenschaften konnten mit durchschnittlich 360 270 Euro je Professor bzw. Professorin in ein beachtliches Drittmittelvolumen für ihre Universitäten verbuchen. Die meisten Drittmittel je Fachhochschulprofessor bzw. Professorin waren mit 16 910 Euro in den Ingenieurwissenschaften zu verzeichnen.

Drittmittel je Professor und Professorin nach Hochschularten und Fächergruppen in Euro 2007

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	47 810	50 320	7 910
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	31 130	58 610	12 630
Mathematik, Naturwissenschaften	148 330	186 470	11 580
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	358 150	370 200	13 610
Ingenieurwissenschaften	116 130	360 270	16 910
Alle Fächergruppen	104 930	173 230	14 270
Zentrale Einrichtungen	14 390	21 950	4 670
Insgesamt	118 080	192 880	18 780

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben für ein Universitätsstudium nach ausgewählten Fächergruppen 2007



5.4 Laufende Ausgaben für ein Studium

Diese Kennzahl stellt die Höhe der laufenden Ausgaben dar, die vom Hochschulträger für einen Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor/Master) bei durchschnittlicher Fachstudiendauer aufgewandt wurden. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

Laufende Ausgaben für Universitätsdiplome am höchsten

Die laufenden Ausgaben des Hochschulträgers für einen Studienabschluss variieren deutlich zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Dies ist insbesondere zurückzuführen auf die Unterschiede in den hochschulspezifischen Fächerstrukturen, den durchschnittlichen Studiendauern sowie den Forschungsintensitäten. Ein Diplomabschluss an einer Universität erforderte laufende Ausgaben des Hochschulträgers von 48 600 Euro, während für einen Fachhochschulabschluss an einer Fachhochschule 17 200 Euro benötigt wurden.

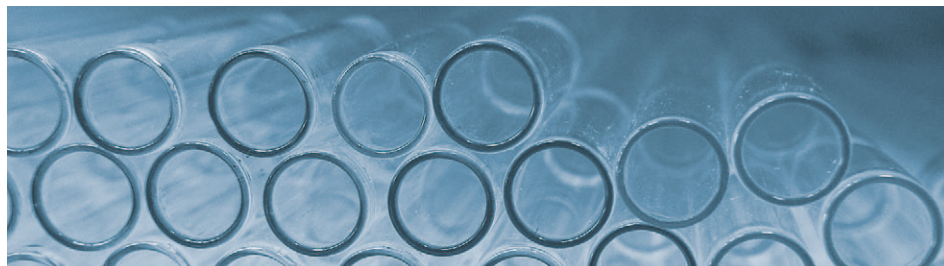


Weniger Ausgaben für Bachelor- und Masterabschlüsse

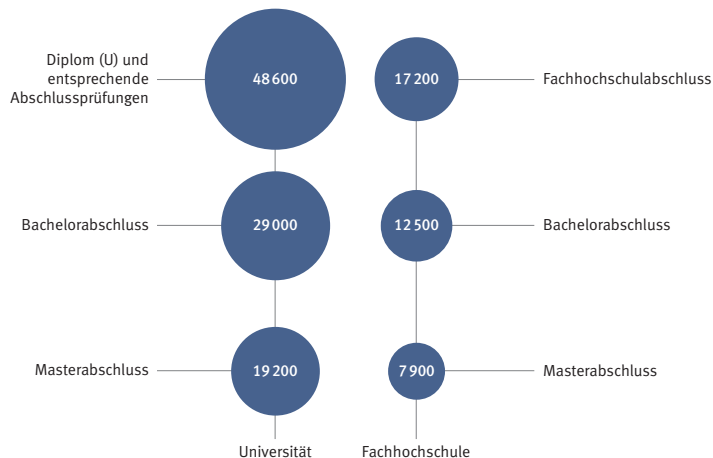
Die im Rahmen des Bologna-Prozesses seit 1999 neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master schlugen an den Universitäten mit durchschnittlich 29 000 Euro bzw. 19 200 Euro zu Buche. Für Studierende, die 2007 zusätzlich zum Bachelor noch einen Master-Abschluss erwarben, summierten sich die Ausgaben entsprechend auf 48 200 Euro. Deutlich geringere Ausgaben waren mit 12 500 Euro für einen Bachelor-Abschluss und mit zusätzlichen 7 900 Euro für einen Master-Abschluss an einer Fachhochschule verbunden.

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit geringeren Kosten

Um 2007 einem erfolgreichen Universitätsstudierenden ein Diplom in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu ermöglichen, mussten vom Träger der Hochschulen durchschnittlich 24 400 Euro für laufende Ausgaben zur Verfügung gestellt werden. Dagegen mussten die Universitäten für einen Diplomabschluss in Humanmedizin etwa das 9-fache aufwenden (211 400 Euro). Ein Universitätsdiplom in den Ingenieurwissenschaften kostete die Hochschule durchschnittlich 54 900 Euro, in Mathematik und Naturwissenschaften 52 500 Euro.



Laufende Ausgaben für ein Studium in Euro 2007



Abiturienten/Abiturientinnen

Studienberechtigte Schulabgänger/-innen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife werden auch als Abiturienten und Abiturientinnen bezeichnet (siehe Kennzahlen „Studienberechtigtenquote“ und „Übergangsquote“). Sofern in dieser Publikation der Begriff „allgemeine Hochschulreife“ verwendet wird, ist immer die „fachgebundene Hochschulreife“ eingeschlossen.

Absolventen/Absolventinnen

Erstabsolventen sind Absolventen und Absolventinnen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben. Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländer an den Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventen (Erstabsolventen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

Altersspezifische Bevölkerung

Die altersspezifische Bevölkerung wird für die Studienberechtigtenquote errechnet als Durchschnitt der Altersjahrgänge der 18- bis unter 21-jährigen an der Bevölkerung (siehe Kennzahl „Studienberechtigtenquote“).

Bildungsausländer/-ausländerinnen

Bildungsausländer/-ausländerinnen sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben.

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausrüstung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

Fächergruppen

In der bundeseinheitlichen Studenten- und Prüfungsstatistik werden inhaltlich verwandte Studienfächer einzelnen Studienbereichen zugeordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die 10 beliebtesten Studienfächer wurden ausgewählt aufgrund der Studierendenzahlen im Wintersemester 2008/2009.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht werden. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

Gesamtstudiendauer

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet (Kennzahl „Gesamtstudiendauer“). Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

Hochschulen

Der Begriff Universitäten schließt gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische Hochschulen sowie Kunsthochschulen) mit ein. Bei einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt. Die Fachhochschulen (einschl. Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtbildungsquote“ sowie die Anteile der Bildungsausländer an Studienanfängern, Studierenden und Absolventen beziehen nur Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit ein.

→ Hochschulreife

Siehe „Abiturienten/Abiturientinnen“.

Laufende Ausgaben

Bei den in dieser Broschüre dargestellten laufenden Ausgaben handelt es sich um die so genannten laufenden Grundmittel. Diese umfassen nur den Teil der Hochschuleausgaben, den der Hochschulträger selbst den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Die laufenden Grundmittel werden ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke (z.B. Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungs- und Drittmiteleinahmen abgezogen werden. Bei der Berechnung der laufenden Grundmittel bleiben die Investitionen unberücksichtigt.

Median

Für die Fach- und Gesamtstudiendauer wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50 %) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber „Ausreißern“ ist.

Quartile

Quartile unterteilen die Anzahl der Beobachtungen in vier gleich große Teile. Das untere Quartil ist so definiert, dass 25 % aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem unteren Quartil einnehmen. Das untere Quartil liegt damit zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil ist so definiert, dass 75 % aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem oberen Quartil einnehmen. Das obere Quartil liegt damit zwischen Median und Maximum. Der Quartilabstand bezeichnet die Differenz zwischen dem oberen und dem unteren Quartil. Er umfasst 50 % der Verteilung. Der Quartilabstand wird auch als Streuungsmaß um die 50 %-Marke verwendet.

Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird der Anteil der Studienanfänger bzw. Erstabsolventen an der Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters für jeden einzelnen Jahrgang errechnet und zu einer Quote über alle Jahrgänge addiert. Die mit dem Quotensummenverfahren errechnete Studienanfängerquote repräsentiert den Anteil der Per-

sonen einer synthetischen Alterskohorte, die zu einem beliebigen Zeitpunkt innerhalb ihres Lebens ein Hochschulstudium aufnimmt. Entsprechend repräsentiert die Absolventenquote den Anteil der Personen einer synthetischen Alterskohorte, die zu einem beliebigen Zeitpunkt innerhalb ihres Lebens ein Hochschulstudium abschließt.

Studienanfänger/Studienanfängerinnen

Studienanfänger im ersten Hochschulsemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf und waren zum Teil vor Aufnahme dieses Studiums bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2008=Sommersemester 2008 plus Wintersemester 2008/2009).

→ **Studienfächer**

Siehe „Fächergruppen“.

Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer).

Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit (haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit 1,0, hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit 0,2 gewichtet.

Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“, „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ und „Promotionsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten, das im Text auch als „Lehrpersonal“ bezeichnet wird. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksichtigt. Zum hauptberuflichen wissen-

schaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professoren, Dozenten und Assistenten, wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Gastprofessoren und Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte zählen zum nebenberuflichen wissenschaftlichen Personal.

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.

Zentrale Einrichtungen

Zu den zentralen Einrichtungen der Hochschulen gehören neben der Hochschulverwaltung Zentralbibliotheken, Hochschulrechenzentren, zentrale Betriebs- und Versorgungseinrichtungen sowie zentrale wissenschaftliche und soziale Einrichtungen.



www.destatis.de

Informationsservice

Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05

Fax: +49 (0) 611 / 75 33 30

Schriftliche Anfragen: www.destatis.de/kontakt

Weitere Veröffentlichungen zum Download oder Bestellen unter
www.destatis.de/publikationen